EIN NEUES LAND

Fotografie: Frederic Cirou/PhotoAlto/plainpicture

EIN NEUES LAND

MIGRATION UND SPRACHE

ÓSCAR LOUREDA

Sprachen vereinen und trennen uns voneinander. Jeder Mensch spricht mindestens eine Sprache und ist dadurch Teil einer Gemeinschaft, die ihre Identität von dieser Sprache ableitet. Gleichzeitig ist er „draußen“, teilweise oder gänzlich ausgeschlossen aus den anderen 7.105 Sprachgemeinschaften unserer Welt. Wissenschaftler des Heidelberger Iberoamerika-Zentrums untersuchen am Beispiel von Migrationsbewegungen im spanischsprachigen Raum, wie der Gebrauch einer Sprache die Identität von Menschen bestimmt.

Die Internationalisierung der heutigen Gesellschaft, Politik und Wirtschaft, die Verbreitung der verschiedenen Lebensstile und Kulturen durch die Massenmedien und die schnellen und kostengünstigen Verkehrsverbindungen haben die Mobilität der Individuen und den Kontakt unter den Sprachgesellschaften in bislang nicht gekannter Weise gefördert – und die scheinbar klaren Grenzen infrage gestellt, innerhalb derer man sich einer Sprachgemeinschaft zugehörig fühlt oder nicht. Die soziale und sprachliche Identität des Individuums wurde und wird also in gewissem Maße neu gestaltet.

Ein weiterer wichtiger Faktor, der die Umgestaltung der sozialen und sprachlichen Identität und die Wahrnehmung von „draußen“ oder „drinnen“ betrifft, sind die Migrationsbewegungen zwischen unterschiedlichen Ländern. Etwa

PROF. DR. ÓSCAR LOUREDA forscht und lehrt am Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg und ist Direktor des Iberoamerika-Zentrums der Universität. Bevor er 2008 nach Heidelberg berufen wurde, arbeitete er mehrere Jahre an der Universität A Coruña (Spanien). Forschungsstipendien der Alexander von Humboldt-Stiftung führten ihn 2005 und 2007 an die Universität Tübingen, zudem nahm er Gastdozenturen in Europa, Asien und Lateinamerika wahr. Óscar Loureda ist Mitglied im Beirat mehrerer Fachzeitschriften, er gehört verschiedenen wissenschaftlichen Gremien im In- und Ausland an und ist stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Hispanistenverbandes.

Kontakt: oscar.loureda@iued.uni-heidelberg.de

drei Prozent der Weltbevölkerung und damit 231 Millionen Menschen sind Migranten und leben in einem Land, in dem sie nicht geboren und aufgewachsen sind.

Laut dem „International Migration Report 2013“ der United Nations haben die Migrationsbewegungen in den letzten zwei Jahrzehnten weltweit um 50 Prozent zugenommen: Zwischen 1990 und 2013 stieg die Zahl der Migranten von knapp über 154 Millionen auf rund 231 Millionen. Anhand der Sprachen der Herkunfts- und Zielländer lassen sich dabei zwei Typen von Migranten unterscheiden: Zu Typ 1 gehören diejenigen, die in ein Land auswandern, dessen offizielle Sprache von der Amtssprache ihres Herkunftslandes abweicht (zum Beispiel türkische, polnische und rumänische Immigranten in Deutschland); Migranten des Typs 2 dagegen wandern in ein Land aus, dessen Amtssprache der Sprache ihres Herkunftslandes entspricht (zum Beispiel kolumbianische oder ecuadorianische Einwanderer in Spanien). In diesem Fall unterscheiden sich in der Regel die regionalen Sprachvarietäten: Das kolumbianische und das ecuadorianische Spanisch der Migranten weichen sowohl voneinander als auch jeweils von der Varietät des Spanischen ab, das in der Einwanderungsregion gesprochen wird.

An Typ 1 können wir beobachten, wie die neue Sprache erlernt wird und wie in Zusammenhang hiermit der Integrationsprozess der Migranten verläuft. Beim zweiten Typ betrachten wir vor allem, in welchem Ausmaß die jeweilige Sprachvarietät im Kontakt zwischen den Migranten und der Bevölkerung der Zielregion akzeptiert oder abgelehnt wird.

Sprachkontakt: Integration versus Identität

Durch die Migrationsbewegungen kommt es häufig zu einem Kontakt zwischen verschiedenen Sprachen, weil es evident ist, dass wir Migranten, wenn wir auswandern, unsere Sprache nicht zu Hause lassen. Der Emigrant lebt in einem Spannungsfeld zweier in entgegengesetzte Richtungen wirkender Kräfte: einerseits dem Bestreben, die neue Sprache und regionale Sprachvarietät zu erlernen, um den Integrationsprozess zu beschleunigen und damit den sozialen Aufstieg zu ermöglichen; andererseits dem Willen, die ursprüngliche soziale und sprachliche Identität zu erhalten und zu bewahren.

Wenn der Wille zur Integration überwiegt, dann können die Immigranten nach und nach ihre ursprüngliche Sprache durch die (oder eine) Sprache des Ziellandes ersetzen. Dieses Phänomen, das sich normalerweise über drei Generationen hinweg herausbildet, wird als Sprachassimilation oder einfach auch als Sprachwechsel bezeichnet. Die italienischen Einwanderer im Buenos Aires des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts beispielsweise haben für diesen Integrationsprozess in die spanischsprachige Welt knapp

„Auswanderung ist eine Investition, bei der die Risiken durch den erwarteten sozialen Aufstieg kompensiert werden.“

einhundert Jahre benötigt. In der Trilogie „Der Pate“ kann man die Assimilation der Italoamerikaner beobachten. In seinen ersten Jahren spricht der junge Vito Corleone (Robert de Niro) in der Regel Italienisch, sowohl zu Hause als auch im öffentlichen Bereich. Sein Sohn Michael Corleone, in „Der Pate II“ gespielt von Al Pacino, verwendet kaum noch das Italienische – außer bei vier zentralen Sätzen des Films. Und der dritte „Don“ der Sage, Vincent Mancini (Andy Garcia), sowie die Kinder von Michael Corleone, Mary und Anthony, sind praktisch monolingual, sie sprechen Englisch.

Wenn der vorrangige Wunsch hingegen darin besteht, die ursprüngliche Identität zu erhalten, und die Abwehr gegen das Erlernen der neuen Sprache überwiegt, so behält die „language maintenance“, wie die Sprachwissenschaftler sagen, die Oberhand. Beispiel dafür sind die Rumäniendeutschen, die die deutsche Sprache und Kultur in verschiedenen Regionen des südlichen Karpatenraums lebendig halten; Beispiel dafür ist auch die chinesische Immigration in nordamerikanischen Metropolen wie New York oder Chicago, in denen die Einwanderer sprachlich

Geographische Räume und Sprachen

In Europa werden deutlich weniger Sprachen gesprochen als auf anderen Kontinenten, weshalb sie mit einem hohen Grad an Identität in ihren jeweiligen Sprachräumen verbunden sind. Dies unterstützt ein Schema, das seit der Französischen Revolution ideologisch oft missbraucht wurde: ein Staat (politische Einheit) = ein Volk (ethnisch-kulturelle Einheit) = eine Sprache. Innerhalb dieser Ideologie konnte man leicht und sehr klar die Grenzen zwischen dem Fremden und dem Eigenen, zwischen „draußen“ und „drinnen“ definieren. Die Realität ist jedoch nicht annähernd so simpel. Nur zwei Länder, Japan und Island, haben möglicherweise eine echte Identität von Staat und Volk im Sinne einer ethnischen Kategorie. Die große Mehrheit der Staaten wird hingegen von vier oder sogar mehr ethnischen Gruppen gebildet.

Folgende Daten über den Zusammenhang zwischen Staaten und Sprachen zeigen diesen Sachverhalt noch plastischer: Wie eingangs erwähnt werden weltweit über 7.000 Sprachen gesprochen. Im Durchschnitt hat eine Sprache also eine Million Sprecher und jeder Staat 30 Sprachen. Sprecher und Sprachen sind jedoch selbstverständlich nicht gleichmäßig verteilt: 2,5 Milliarden Menschen (40 Prozent der Weltbevölkerung) sprechen acht der 7.106 Sprachen als ihre Muttersprache; etwa 6.000 Sprachen haben jeweils weniger als 100.000 Sprecher – das sind lediglich doppelt so viele Menschen, wie die Universität Heidelberg Mitglieder hat. 93 Prozent der Weltbevölkerung sprechen nur fünf Prozent der Sprachen, und knapp 87 Prozent der Sprachen werden von weniger als einer Million Menschen gesprochen. Laut UNESCO gelten 2.471 dieser Sprachen als „gefährdet“, weil sie von der nächsten Generation nicht mehr gesprochen werden. Kanadische Forscher haben zudem herausgefunden, dass nur 25 Staaten „sprachlich homogen“ sind in dem Sinne, dass in ihnen mindestens 90 Prozent der Bevölkerung dieselbe Muttersprache teilen. Mit Ausnahme von Bangladesch, Japan, Korea und Polen liegt die Population dieser Staaten bei jeweils unter zehn Millionen Einwohnern. Eine Analyse der Weltsprachen zeigt, dass wir uns nicht auf einen Monolinguismus zubewegen, sondern auf ein System von großflächigen linguistischen Arealen, die sich sicherlich in einigen sprachlich fragmentierten Weltregionen auf Kosten von Minderheitssprachen in ihrer Umgebung ausbreiten.

Die eindeutige Korrespondenz zwischen Sprachen und Staaten existiert auch unter einem anderen Gesichtspunkt nicht. Zu den Muttersprachlern einer Sprache zählen nicht nur die Einwohner eines einzigen Landes, eben weil eine Sprache oftmals verschiedene geographische Räume besetzt. So ist das Spanische Amtssprache in zwanzig Staaten und im Freistaat Puerto Rico. Französisch ist Amtssprache in 29, Englisch in 56, Deutsch in sechs Staaten. Auch besetzt eine Sprache sehr oft unterschiedliche soziale Räume: Die Koexistenz des Spanischen und der indigenen Sprachen in verschiedenen lateinamerikanischen Staaten ist asymmetrisch, da das Spanische im öffentlichen Raum genutzt wird und über hohes soziales Prestige verfügt, während die Sprachen der Ureinwohner überwiegend in der Familie und im privaten Raum gesprochen werden.

Da alle Sprachen dazu dienen, sich Wissen anzueignen und mit anderen Menschen in Kommunikation zu treten, haben zum Beispiel das Spanische oder das Englische nicht mehr und nicht weniger Wert als etwa das im Andenraum gesprochene Quechua oder das Walisische. Allerdings bedeutet das Sprechen einer „großen“ Sprache, einer Mehrheitssprache, sich in ein breites kulturelles Umfeld zu integrieren. Dabei ist es absolut gerechtfertigt, „unsere Sprache und Kultur“ zu leben; es ist sogar legitim, dieses „unser“ zu stärken. Genauso wichtig ist es jedoch, in das Fremde einzutauchen, sich auf andere Länder und andere Kulturen einzulassen. Dies bedeutet keinesfalls, dass wir die eigene Identität ablegen. Vielmehr lernen wir durch das Erleben des „anderen“ und erweitern unseren Lebenshorizont. Damit sind wir sowohl „draußen“ als auch „drinnen“.

und kulturell abgegrenzte Stadtteile bewohnen. Und Beispiel dafür ist die Gemeinde San Fulgencio an der spanischen Mittelmeerküste unweit von Alicante mit 12.000 Einwohnern, von denen fast 80 Prozent Ausländer sind. 40 Prozent von ihnen sind Briten, die in der Gemeinde in jeder Weise „englisch" leben. Englisch ist jedoch inzwischen in San Fulgencio nicht nur die übliche Sprache für die Kommunikation mit Einwanderern aus anderen Ländern, sondern nach und nach auch für die Kommunikation mit der lokalen spanischen Verwaltung.

Über Generationen hinweg kann sich jedoch auch eine Zugehörigkeit sowohl zur alten als auch zur neuen Sprachgemeinschaft herausbilden. Dieser Prozess beeinflusst linguistische Faktoren wie die Internationalität der Sprache, vor allem aber soziale Faktoren wie eine kontinuierliche Migration oder die wirtschaftliche Bedeutung der Herkunftssprache im neuen Land. So verhält es sich zum Beispiel mit der dritten Generation von Hispanics in den USA. Damit einher geht eine allmähliche Trennung der räumlichen und funktionalen Ebenen des Sprachgebrauchs, die mindestens drei unterschiedliche Erscheinungsformen hat:

1) Die asymmetrische Zweisprachigkeit: Eine Studie des weltweit agierenden Markforschungsinstituts Synovate aus dem Jahr 2006 stellt fest, dass 56 Prozent der Hispanics in den USA in ihrem privaten Bereich Spanisch als erste Sprache nutzen. Weniger als 18 Prozent sprechen zu Hause vorwiegend oder ausschließlich Englisch. Außerhalb des familiären Bereichs stellt sich die Lage jedoch anders dar: Die Hälfte der Hispanics spricht hier überwiegend Englisch und nur 41 Prozent sprechen überwiegend Spanisch.

2) Der rückläufige Gebrauch der Herkunftssprache: Verschiedene Studien zeigen, dass die zweite Generation der Hispanics, die bereits in den USA geboren und aufgewachsen ist, untereinander bevorzugt Englisch spricht, lediglich elf Prozent nutzen Spanisch als erste Sprache – und nur noch sechs Prozent der in den USA geborenen Hispanics sprechen mit ihren Kindern zu Hause Spanisch.

3) Die gesprochene Mischform: Viele Hispanics in den USA sprechen eine Mischform zwischen Spanisch und Englisch, das sogenannte „Spanglish". Ein Beispiel hierfür ist der Sommerhit „Bailando" von Enrique Iglesias: „I wanna be *contigo* (= ‚with you') and live *contigo*, and dance *contigo*, wanna have *contigo una noche loca* (‚a crazy night')".

Konfrontation mit regionalen Varietäten

Wenn die Migrationsbewegungen zu einem Kontakt unter regionalen Varietäten derselben Sprache führen, wird das Bewusstsein für die Unterschiede zwischen der „eigenen" und der „fremden" Varietät aktiviert. Ein Beispiel: In Madrid, einer Region mit circa 6,4 Millionen Einwohnern und gut 1,1 Millionen Migranten, stammt fast jeder fünfte Immigrant aus Ecuador oder Kolumbien. Die ursprünglichen Madrilenen begegnen in der alltäglichen Kommunikation also zusätzlich zu ihrer eigenen noch (mindestens) zwei weiteren regionalen Varietäten des Spanischen. Damit wird die soziale Identität der Madrilenen mit neuen sprachlichen Modalitäten konfrontiert. Dies generiert unterschiedliche Herausforderungen auf beiden Seiten und mit ihnen positive oder auch negative Wahrnehmungen des jeweils „Andersartigen". Die Haltungen und Einstellungen, die sich in der Folge herausbilden, stehen in direktem Zusammenhang mit dem Prestige und dem Status, der den Zugewanderten allgemein zugestanden wird.

„Sprachkenntnisse beeinflussen die Wahl des Einwanderungslandes, weil sie die Risiken des Neubeginns reduzieren."

Aufseiten des Zuwanderers entsteht durch die ihm entgegengebrachten Haltungen ein Spannungsverhältnis zwischen seinem Willen zur Annäherung an die sprachliche Varietät der Zielregion einerseits sowie dem Wunsch nach Bewahrung der eigenen Varietät und damit Identität auf der anderen Seite. Hinter diesen gegenläufigen Gefühlen stehen jedoch dieselben Ziele: eine erfolgreiche und konfliktfreie Kommunikation sowie eine positive soziale Resonanz und letztlich Akzeptanz. Besonders interessant ist, dass von diesen Spannungen nicht alle sprachlichen Phänomene in gleicher Weise betroffen sind. Verschiedene Studien haben zum Beispiel belegt, dass die ecuadorianischen Einwanderer in Madrid auf der lexikalischen Ebene eher eine Annäherung suchen: So vermeiden sie Wörter ihrer eigenen Varietät wie *vereda* (Bürgersteig) oder *carro* (Auto) und nutzen stattdessen die Wörter der neuen Region, *acera* und *coche*. Einen solchen Sprachwechsel gibt es jedoch nicht gleichermaßen im Fall der sprachlichen Höflichkeitsformen: Die Ecuadorianer verwenden in sozialen Bereichen das höfliche „Sie", in denen die Sprecher aus Madrid das „Du" verwenden, und die Ecuadorianer vermeiden den in Madrid (und im restlichen Spanien) üblichen Imperativ als Anredeform und nutzen stattdessen höfliche bzw. weniger direkte Formulierungen (statt *Ponme un café* = „Bring mir einen Kaffee" bitten sie *¿Podría ponerme un cafecito, por favor?* = „Könnten Sie mir bitte ein Käffchen bringen?"). Die Assimilation auf der phonetischen Ebene ist ebenfalls eher gering, da auf dieser Ebene die Kommunikation ohne Änderung des Sprechverhaltens normalerweise reibungslos möglich ist.

Auswanderung als Investition

Unter normalen Umständen wandern Menschen ein beziehungsweise aus, weil sie davon ausgehen, dass die mit dem Verlassen der Heimat verbundenen Risiken durch den erwarteten sozialen Aufstieg kompensiert werden. Deshalb geht die Mehrzahl der Auswanderer, gut 70 Prozent, von einem weniger entwickelten in ein höher entwickeltes Land (im Jahr 2013 etwa 164 Millionen Menschen). Nur vier Prozent der Auswanderer, elf Millionen Menschen, gehen von einem entwickelten in ein weniger entwickeltes Land, und 14 Millionen Menschen wandern von einem hoch ent-

MIGRATION AND LANGUAGE

A NEW COUNTRY

ÓSCAR LOUREDA

Languages unite and separate us at once. We all speak at least one language and are thereby part of a community that draws its identity from this language. By the same token, we are excluded from those communities whose language we do not understand. In the past decades, the internationalisation of society, politics and business has strongly promoted contacts between linguistic groups and raised many questions about the apparently clear boundaries within which we feel part of a linguistic community. Migration is another important factor: About three per cent of the world's population – 232 million individuals – live in a country in which they were not born or raised. Our social and linguistic identity was and is being redefined in the course of these processes.

Linguists of Heidelberg University investigate migration and its impact on language and identity. They have found that immigrants are frequently torn between conflicting priorities: the endeavour to learn the new language and regional language variety in order to speed up the integration process, on the one hand, and the wish to maintain their original social and linguistic identity, on the other. Depending on which desire is stronger, immigrants will change or maintain their native language. Migration may also lead to contacts between regional variants of the same language, raising awareness of the differences between the speaker's 'own' and the 'foreign' variant – both in the migrants and in the inhabitants of the country of immigration. ●

PROF. DR ÓSCAR LOUREDA joined Heidelberg University's Institute of Translation and Interpreting in 2008 and is director of the university's Centre for Ibero-American Studies. Before coming to Heidelberg, he held a teaching and research position at the University of A Coruña in Spain. Research scholarships from the Alexander von Humboldt Foundation led him to the University of Tübingen in 2005 and 2007, and he was a guest lecturer at a number of European, Asian and Latin American universities. Óscar Loureda serves on the advisory councils of several specialist journals and on various national and international scientific panels; he is also vice chairman of the German Association of Hispanists.

Contact: oscar.loureda@iued.uni-heidelberg.de

"Emigrants find themselves torn between conflicting priorities: the endeavour to learn the new language in order to speed up the integration process, on the one hand, and the wish to maintain their original social and linguistic identity, on the other."

wickelten in ein entwickeltes oder ein weniger entwickeltes Land aus. Zusammengefasst tendieren die Wanderungsbewegungen „nach oben“: von weniger entwickelten Ländern über entwickelte in hoch entwickelte Länder.

Die Auswanderung ist in diesem Sinne nicht zuletzt eine Investition, für die der Auswanderer ein gewisses „Startkapital“ benötigt. Dieses besteht jedoch nicht nur aus finanziellen Mitteln zur Deckung der Reise- und Lebenshaltungskosten oder zur Überbrückung einer ersten Phase der Arbeitslosigkeit. Gleichermaßen sind in diesem Startkapital auch dem Menschen eigene Ressourcen wie Welt- und Fachwissen, berufliche und soziale Kompetenzen, technische Fertigkeiten und Erfahrungen enthalten. Ein wesentlicher Bestandteil des Startkapitals ist darüber hinaus die Beherrschung der Sprache des Ziellandes. Wir untersuchen unter anderem, in welcher Weise diese Sprachkenntnisse die aktuellen Migrationsbewegungen beeinflussen beziehungsweise bedingen.

Die spanischen Ökonomen José Antonio Alonso und Rodolfo Gutiérrez zeigen in einer vom Heidelberger Iberoamerika-Zentrum mit herausgegebenen Monographie der „Revista Internacional de Lingüística Iberoamericana“ (José Luis García Delgado und Óscar Loureda 2014), dass Sprachkenntnisse für das Migrationsverhalten in dreifacher Hinsicht relevant sind:

1) Sprachkenntnisse beeinflussen die Wahl des Einwanderungslandes, da die Kenntnisse der Sprache der Zielregion die Risiken des Neubeginns reduzieren. So verdoppelt sich laut einer Studie aus den USA von 2005 die Migrationsquote, wenn in Herkunfts- und Zielland dieselbe Sprache gesprochen wird. In Spanien etwa gab es vor vier Jahren 5,7 Millionen Emigranten, von denen 34 Prozent aus spanischsprachigen Ländern Zentral- und Südamerikas stammten. Unter den Einwanderern, die aus rein wirtschaftlichen Gründen nach Spanien kamen, betrug der Anteil sogar knapp 60 Prozent.

2) Sprachkenntnisse erleichtern den Einstieg in den Arbeitsmarkt des Ziellandes. Alonso und Gutiérrez zeigen, dass in Spanien die Beschäftigtenquote der spanischsprachigen Einwanderer signifikant höher ist als die der Einwanderer aus anderssprachigen Regionen der Welt (Afrika oder Osteuropa). Sie stellen auch fest, dass mangelhafte Kenntnisse der Sprache des Ziellandes eine Benachteiligung bei Löhnen und Gehältern zur Folge hat: In Großbritannien etwa äußert sich dies in einem um bis zu 30 Prozent niedrigeren Gehalt, und in den USA verdienen Hispanics, die kein Englisch sprechen, im Durchschnitt circa 15 Prozent weniger.

3) Wenn die neue Sprache erlernt wird, erleichtert dies die soziale Integration und den Aufstieg innerhalb der Gesellschaft des Ziellandes. Nach acht Jahren in Spanien stammen 80 Prozent der Einwanderer, die gut oder sehr gut Spanisch sprechen, aus einem romanischsprachigen Land. Dagegen besitzen 36 Prozent der Einwanderer aus anderen Ländern nach ebenfalls acht Jahren mangelhafte Kenntnisse des Spanischen, was ein hohes Risiko und einen erschwerten sozialen Aufstieg bedeutet.

Nun kann die Anzahl der Sprecher einer Sprache zwar aus biologischen Gründen steigen oder sinken, doch Ein- und Auswanderung sind in diesem Zusammenhang nicht minder wichtige Faktoren. Laut dem „Census USA 2010“ lebten im Jahr 2000 in den Vereinigten Staaten 35,5 Millionen Hispanics. Nur zehn Jahre später waren es bereits 50,4 Millionen, womit die Hispanics inzwischen zur größten Minderheit im Land geworden sind. Dieses Phänomen ist keineswegs einmalig: Schon zwischen 1960 und 2000 hatte sich die Anzahl der Hispanics in den USA alle zehn Jahre verdoppelt. Darüber hinaus belegt der „Census 2010“, dass pro 1.000 Hispanics durchschnittlich 67,7 Kinder geboren werden – im Durchschnitt des Landes sind es 60 Kinder pro 1.000 Einwohner. Verschiedene Prognosen gehen davon aus, dass im Jahr 2050 in den USA mehr spanischsprachige Menschen leben werden als in Mexiko. Wir werden sehen. ●

Forschung am Iberoamerika-Zentrum
Am Iberoamerika-Zentrum der Universität Heidelberg (IAZ) wird seit seiner Gründung im Jahr 2011 zum Sprachkontrast, zum Sprachkontakt und zum (mentalen) Verarbeitungsaufwand bestimmter sprachlicher Strukturen geforscht. Die vierte Linie der zentralen Forschung am IAZ ist jüngeren Datums. Sie hat einen interdisziplinären Charakter und widmet sich zwei komplementären Aspekten: der wissenschaftlichen Beschreibung sozialer Landschaften des Spanischen und dem Einfluss der spanischen Sprache auf die Gesellschaft, die sie umgibt. Die Sprache wird dabei als „Bedingung“ für Wirtschaft, Demografie, Migrationsbewegungen oder die Entwicklung von Institutionen einer Gesellschaft angesehen und forschend betrachtet. Direktor des IAZ ist Prof. Dr. Óscar Loureda.

www.uni-heidelberg.de/iaz